

SAM HARRIS
Brief an ein christliches Land



SAM HARRIS

Brief an ein christliches Land

Eine Abrechnung mit dem religiösen
Fundamentalismus

Mit einem Vorwort von
RICHARD DAWKINS

Aus dem amerikanischen Englisch
übertragen von
YVONNE BADAL

C. Bertelsmann

Die Originalausgabe ist 2006 unter dem Titel
»Letter to a Christian Nation«
bei Alfred A. Knopf, New York, erschienen.

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU 0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte
Papier EOS liefert Salzer, St. Pölten.

1. Auflage
© 2006, 2007 by Sam Harris
© Vorwort 2007 by Richard Dawkins
© der deutschsprachigen Ausgabe 2008 by
C. Bertelsmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung:
R·M·E Roland Eschlbeck und
Rosemarie Kreuzer, München
Satz: DTP im Verlag
Druck und Bindung: CPI Moravia, Pohorelice
Printed in Czech Republic
ISBN 978-3-570-00997-0

www.cbertelsmann.de

Für meine Frau



INHALT

Vorwort von Richard Dawkins	9
Bemerkungen an den Leser	15

Brief an ein christliches Land

Die Weisheit der Bibel	30
Die wahre Moral	45
Gutes tun für Gott	56
Sind Atheisten böse?	61
Wer definiert das Gute in der Guten Botschaft?	69
Die Güte Gottes	74
Die Macht der Prophetie	81
Der Kampf zwischen Wissenschaft und Religion	87
Die Fakten des Leben	93

Religion, Gewalt und die Zukunft der Zivilisation	104
Schlussbemerkung	112
Anmerkungen	119
Zehn Bücher, die ich empfehle	124

VORWORT
von Richard Dawkins

SAM HARRIS redet nicht um den heißen Brei. Er spricht seinen christlichen Leser mit »du« an, und er erweist »dir« die Ehre, deinen Glauben ernst zu nehmen: »Wenn einer von uns recht hat, dann hat der andere unrecht ... Im Laufe der Zeit *wird* die eine Seite diesen Streit gewinnen, und die andere Seite *wird* ihn verlieren.« Doch man muss diesem »Du«-Profil nicht unbedingt entsprechen (wie es in gewissen Maßen auf mich selbst zutrifft), um Gefallen an diesem wunderbaren kleinen Buch zu finden. Jedes Wort schnellt wie ein Pfeil vom gespannten Bogen und trifft umgehend ins Schwarze.

Wenn Sie sich als Zielscheibe fühlen, dann fordere ich Sie auf, dieses Buch zu lesen. Es wird Ihren Glauben auf eine heilsame Probe stellen. Wer Harris' Trommelfeuer überlebt, der kann es gelassen mit der Welt aufnehmen. Doch man möge mir verzeihen, wenn ich da skeptisch bin: Harris verfehlt sein Ziel nie, nicht mit einem einzigen Satz. Deshalb ist sein Buch im Verhältnis

zu seinem Umfang auch so vernichtend. Wenn Sie bereits die Zweifel teilen, die Harris und ich am religiösen Glauben hegen, und deshalb keine Zielscheibe für ihn abgeben, dann wird Sie dieses Buch mit schlagkräftigen Argumenten gegen all diejenigen versorgen, die er im Visier hat. Sie könnten aber auch Christ und dennoch keine Zielscheibe sein. Denn dieses Buch räumt freimütig ein, dass es Christen gibt, die, wie sie selbst sagen würden, eine nuanciertere Sicht auf die Dinge haben:

Liberale und moderate Christen werden sich nicht immer in »dem Christen« wiederfinden, den ich hier anspreche, dafür dürften sie viele ihrer Nachbarn wiedererkennen – und mehr als hundertfünfzig Millionen Amerikaner.

Um sie geht es hier im Wesentlichen. Es war die bedrohliche Haltung dieser hundertfünfzig Millionen, die zu diesem Brief herausforderte. Wenn Ihre Religiosität vage und so nebulös ist, dass selbst wohlgezielte Pfeile unbemerkt an ihr abprallen, dann ist Harris' Brief zwar nicht direkt an Sie gerichtet, aber auch dann sollten Sie die Notlage ernst nehmen, die ihn – und mich – so besorgt. Ich lehre Naturwissenschaften und bin daher besonders über die fünfzig Prozent Ame-

rikaner bestürzt, die glauben, dass die Welt sechstausend Jahre alt sei (was ja nicht minder abwegig ist als der Glaube, dass die Entfernung zwischen New York und San Francisco kürzer sei als ein Kricketfeld). Sam Harris ist allerdings mindestens so betroffen von all den anderen Vorstellungen, die von den mehr oder weniger selben fünfzig Prozent vertreten werden:

Es ist daher keine Übertreibung, wenn man behauptet, dass ein beträchtlicher Teil der amerikanischen Bevölkerung einen Silberstreifen in dem Atompilz entdecken würde, der gerade London, Sydney oder New York in einem Feuerball verschlänge, da er für sie nur bedeuten könnte, dass das Grandioseste aller möglichen Ereignisse gerade geschähe: Christi Wiederkunft. Dass ein solcher Glaube wenig zur Fähigkeit der Menschheit beiträgt, sich eine gesellschaftliche, ökonomische, ökologische oder geopolitische Zukunft aufzubauen, die von Dauer sein kann, sollte sonnenklar sein. Man stelle sich nur die Konsequenzen vor, wenn tatsächlich irgendeine einflussreiche amerikanische Regierungsgruppe glauben würde, dass das Ende der Welt bevorstünde – und dass dieses Ende dann auch noch glorreich wäre. Aber offenbar glaubt das tatsächlich fast die Hälfte der amerikanischen Bevölkerung, und zwar einzig und allein auf Basis einer Religionslehre. Und das

sollte wirklich als ein moralischer und geistiger Notstand betrachtet werden.

Mit dem »christlichen Land«, an das sich dieser Brief eigentlich richtet, sind natürlich die Vereinigten Staaten von Amerika gemeint. Aber es wäre eine selbstgefällige Torheit, wollten wir diese Problematik als eine rein amerikanische Angelegenheit abtun. Die USA werden wenigstens noch von der Bastion der Aufklärung geschützt, die Jefferson einst zwischen Kirche und Staat errichtete. In Großbritannien hingegen ist Religion historisch untrennbar mit dem politischen Establishment verbunden, und zurzeit ist unsere frömmste politische Führung seit William Gladstone gerade auf Teufel komm raus entschlossen, »faith schools« zu fördern. Dass damit nicht nur traditionelle christliche Schulen gemeint sind, sei ausdrücklich vermerkt. Unsere Regierung, die sich von einem Thronerben anstacheln lässt, der als ein »Verteidiger des Glaubens« gesehen werden möchte, wirbt rührig um Verständnis für das »Wir-auch«-Gebölke anderer »Glaubengemeinschaften« und subventioniert bereitwillig mit staatlichen Mitteln die Indoktrination ihrer Kinder. Gibt es ein bildungserzieherisches Konzept, das noch mehr Uneinheit stiften könnte? Letztlich weit wichtiger aber ist, dass die einzige verbliebene Supermacht der Welt

drauf und dran ist, von gewählten Politikern beherrscht zu werden, die glauben, dass das Universum nach der Domestizierung des Hundes entstanden sei und dass sie höchstpersönlich noch zu eigenen Lebzeiten in den Himmel »entrückt« würden, bevor dann ein Armageddon ausbreche, das sie als Vorboten der Parusie Christi begrüßen würden. Sogar von dieser Seite des Atlantiks betrachtet, beginnt einem Sam Harris' Formulierung »moralischer und geistiger Notstand« untertrieben zu erscheinen.

Zu Beginn schrieb ich, dass Sam Harris nicht um den heißen Brei redet. Aber seiner Meinung nach kann sich das auch niemand von uns mehr leisten. Der *Brief an ein christliches Land* wird Sie aufrütteln. Ob Sie sich von diesem Brief nun in die Defensive getrieben oder zum offensiven Handeln animiert fühlen – er wird Sie nicht unberührt lassen. Lesen Sie ihn, als sei es Ihre letzte Handlung. Und hoffen Sie, dass sie es nicht ist.



BEMERKUNGEN AN DEN LESER

SEIT DER Veröffentlichung meines Buches *The End of Faith* schrieben mir Tausende von Menschen, dass es unrecht von mir sei, nicht an Gott zu glauben. Die feindseligsten Botschaften erreichten mich von Christen. Das ist ziemlich ironisch, denn im Allgemeinen bilden sich Christen ja ein, dass kein Glaube die Tugenden der Liebe und der Vergebung erfolgreicher vermitteln könne als der ihre. Die Wahrheit aber ist, dass zwar viele Menschen behaupten, durch die Liebe Christi verwandelt worden zu sein, sie aber andererseits zutiefst oder sogar mörderisch intolerant gegenüber Kritikern sind. Wir möchten das vielleicht gerne der menschlichen Natur zuschreiben, aber es ist doch ganz offensichtlich, dass solcher Hass beträchtlichen Rückhalt von der Bibel erhält. Wieso ich das weiß? Weil die verwirrtesten unter den Absendern dieser Briefe unentwegt Bibelsprüche zitieren.

Dieses Buch richtet sich zwar an Menschen aller Religionen, wurde aber in Form eines Briefes an die Christen der Vereinigten Staaten von Ame-

rika geschrieben, dem Land, in dem ich bereits zu vielen Argumenten Stellung bezog, die von konservativen Christen zur Verteidigung ihres religiösen Glaubens vorgebracht werden. Folglich ist »der Christ«, den ich hier durchweg anspere, auch nur im stringentesten Sinne des Wortes wirklich Christ. Das heißt, es handelt sich um eine Person, die prinzipiell davon überzeugt ist, dass die Bibel von Gott eingegeben worden sei und dass ausschließlich ein Mensch, der die Göttlichkeit Jesu Christi anerkennt, nach dem Tod Erlösung finden werde. Dutzende von wissenschaftlichen Studien¹ lassen darauf schließen, dass gut über die Hälfte aller Amerikaner diese Überzeugung teilt. Aber solche metaphysischen Bekenntnisse beschränken sich natürlich nicht auf irgendeine Nationalität oder eine bestimmte christliche Glaubensgemeinschaft. Deshalb sind konservative Christen aller Länder und Ausprägungen – Katholiken, Protestanten der üblichen Art, Evangelikale, Baptisten, Mitglieder von Pfingstgemeinden, Zeugen Jehovas und so fort – hier ebenfalls angesprochen.

Hinsichtlich der Frömmigkeit kann es zwar kein anderer Industriestaat mit den Vereinigten Staaten aufnehmen, aber alle Länder müssen heute mit den Folgen der religiösen Überzeugungen meiner amerikanischen Mitbürger leben.

Dass die Glaubensvorstellungen konservativer Christen mittlerweile einen außerordentlichen Einfluss auf die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten ausüben, ob in unseren Gerichten, unseren Schulen oder in irgendeiner Regierungsgruppe, ist allseits bekannt. Im Allgemeinen versuche ich mit meinen Beiträgen, Säkulare aller Gesellschaften mit Argumenten gegen ihre immer lauter eifernden Gegner zu bewaffnen; in diesem Buch geht es mir jedoch explizit darum, den geistigen und moralischen Anmaßungen des Christentums in seiner pflichtversessensten Ausprägung den Boden zu entziehen. Liberale und moderate Christen werden sich nicht immer in »dem Christen« wiederfinden, den ich hier anspreche, dafür dürften sie viele ihrer Nachbarn wiedererkennen – und mehr als hundertfünfzig Millionen Amerikaner.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass die meisten Christen außerhalb der Vereinigten Staaten die furchterregenden Gewissheiten christlicher Fundamentalisten ebenso beunruhigend finden wie ich. Ich hoffe aber, sie werden allmählich auch erkennen, dass sie mit dem Respekt, den sie generell allen religiösen Ausprägungen zollen, nur den Extremisten aller Religionen einen Schutzraum verschaffen. Zwar stürzen sich die wenigsten Gläubigen mit Flugzeugen auf Gebäude oder richten

ihr Leben nach einer apokalyptischen Prophe-
zeiung aus, aber es fragt doch kaum einer, ob es
überhaupt zulässig ist, ein Kind in dem Glauben
zu erziehen, dass es Christ, Muslim oder Jude sei.
Somit tragen sogar die progressivsten Gläubigen
stillschweigend zu den religiösen Spaltungen in
unserer Welt bei. Da ich in diesem Buch jedoch
ausschließlich das Christentum in seiner entzwei-
endsten, schädlichsten und rückschrittlichsten
Form aufs Korn nehme, werden Liberale, Mo-
derate oder Ungläubige gewiss erkennen, dass es
hier um eine Sache geht, der sie sich gemeinsam
annehmen können.

LAUT EINER kürzlich durchgeführten Gallup-
Umfrage² glauben nur zwölf Prozent aller Ame-
rikaner, dass sich das Leben auf Erden durch einen
natürlichen Prozess ohne jedes göttliche Zutun
entwickelt habe. Einunddreißig Prozent glauben,
dass die Evolution »von Gott gelenkt« worden sei.
Würde man über unser Weltbild abstimmen las-
sen, so schließe die Vorstellung von einem »intel-
ligenten Design« die wissenschaftliche Biologie
mit einem Ergebnis von fast 3 : 1. Das ist beun-
ruhigend, denn die Natur liefert nicht einen ein-
zigen zwingenden Beweis für einen intelligenten
Designer, dafür aber unzählige Nachweise für ein

unintelligentes Design. Die gegenwärtige Kontroverse um das »intelligente Design« darf uns aber nicht den Blick für das ganze Ausmaß an religiösen Irrungen und Wirrungen trüben, das zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Amerika um sich greift. Besagte Gallup-Umfrage enthüllte auch, dass sich sage und schreibe dreiundfünfzig Prozent aller Amerikaner als *Kreationisten* bezeichnen. Das heißt, über die Hälfte der amerikanischen Bevölkerung ist ungeachtet eines ganzen Jahrhunderts an wissenschaftlichen Erkenntnissen, die das hohe Alter von Lebensformen und das noch höhere Alter der Erde bestätigten, nach wie vor davon überzeugt, dass der Kosmos vor sechstausend Jahren erschaffen worden sei. Das wäre rund tausend Jahre nach der Erfindung des Klebstoffs durch die Sumerer gewesen. Menschen, denen die Macht gegeben ist, Präsidenten und Kongressabgeordnete zu wählen – aber auch viele von denen, die sich zur Wahl stellen –, glauben, dass die Dinosaurier paarweise auf Noahs Arche gerettet worden seien, dass das Licht ferner Galaxien auf seinem Weg zur Erde erzeugt worden sei oder dass die ersten Vertreter unserer Spezies mit dem Odem eines unsichtbaren Gottes aus dem Staub eines Gartens erschaffen worden seien, in dem eine sprechende Schlange hauste.

Unter den Industriestaaten steht Amerika mit

solchen Überzeugungen allein auf weiter Flur. Tatsächlich muss ich mir schmerzlich bewusst machen, dass mein Land erstmals in seiner Geschichte wie ein klobiger, kriegslüsterner, dumm-dreister Riese wirkt. Jeder, dem das Schicksal der Zivilisation am Herzen liegt, täte gut daran zu erkennen, dass diese Kombination aus großer Macht und ebensolcher Dummheit sogar denen Furcht einflößt, die sich zu den Freunden Amerikas zählen.

Die Wahrheit ist allerdings, dass sich viele meiner Landsleute möglicherweise gar nicht für das Schicksal der Zivilisation interessieren. Vier- und vierzig Prozent der amerikanischen Bevölkerung sind überzeugt, dass Jesus *irgendwann in den nächsten fünfzig Jahren* wiederkehren werde, um über die Lebenden und die Toten zu richten. Laut der am weitesten verbreiteten Auslegung der biblischen Prophezeiung wird Jesus jedoch erst dann kommen, wenn die Dinge auf Erden schrecklich schiefgelaufen sind. Es ist daher keine Übertreibung, zu behaupten, dass ein beträchtlicher Teil der amerikanischen Bevölkerung einen Silberstreif in dem Atompilz entdecken würde, der gerade London, Sydney oder New York in einem Feuerball verschlänge, da er für sie nur bedeuten könnte, dass das grandioseste aller möglichen Ereignisse gerade geschähe:

Christi Wiederkunft. Dass ein solcher Glaube wenig zur Fähigkeit der Menschheit beiträgt, sich eine gesellschaftliche, ökonomische, ökologische oder geopolitische Zukunft aufzubauen, die von Dauer sein kann, sollte sonnenklar sein. Man stelle sich nur die Konsequenzen vor, wenn tatsächlich irgendeine einflussreiche amerikanische Regierungsgruppe glauben würde, dass das Ende der Welt bevorstünde – und dass dieses Ende dann auch noch glorreich wäre. Aber offenbar glaubt das tatsächlich fast die Hälfte der amerikanischen Bevölkerung, und zwar einzig und allein auf Basis einer Religionslehre. Und das sollte wirklich als ein moralischer und geistiger Notstand betrachtet werden. Das Buch, das Sie nun lesen werden, ist meine Reaktion auf diesen Notstand. Und ich hoffe aufrichtig, dass Sie einen Nutzen daraus ziehen können.

Sam Harris
1. November 2006
New York





Sam Harris

Brief an ein christliches Land

Eine Abrechnung mit dem religiösen Fundamentalismus

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch, Pappband, 128 Seiten, 10,8 x 17,5 cm

ISBN: 978-3-570-00997-0

C. Bertelsmann

Erscheinungstermin: März 2008

Entlarvende Analyse des Missbrauchs von Religion am Beispiel des christlichen Fundamentalismus

Religion steht wieder hoch im Kurs, aber der Glaube und die spirituellen Bedürfnisse der Menschen werden missbraucht: Weltweit sind die Fundamentalisten auf dem Vormarsch. Ausgehend von der christlich-fundamentalistischen Renaissance in den USA beschreibt Sam Harris die Religionen als tickende Zeitbomben. Mit ihrem Freund-Feind-Denken gefährden sie den inneren Konsens einer Gesellschaft und bedrohen den Weltfrieden. Harris entlarvt Unfriedlichkeit und Vernunftferne des Christentums, die aber jeder organisierten Religion immanent sind. Seine Streitschrift ist von funkelnder sprachlicher Eleganz und bestechend scharfer Argumentation.



[Der Titel im Katalog](#)